

# Der Kater bringt es an den Tag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 41

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649409>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Kater bringt es an den Tag

Humoristische Kriminalnovelle von RoBo.



Haldenhöflers sassen beim Nachessen. Es war spät geworden heute abend mit dem Kartoffelsetzen und es begann stark einzunachten.

Während Frau Elisabeth aus der mächtigen Schüssel die obligate Kartoffelsuppe schöpfte und verteilte, sass Haldenpeter, der Hausvater, oben am Tische und überschaute mit gezücktem Löffel wie ein Feldherr die Tätigkeit seiner Ehehälfte und die Runde seiner hungrigen Tischgenossen.

Da erscholl plötzlich vor den Fenstern ein jämmerliches Miauen, das sich rasch verzweigt und verdreifachte und schliesslich in ein fürchterliches Katzenkonzert übergang, das eine Zeitlang die klappernden Geräusche des Nachtmahlens zu übertönen vermochte.

„Der Miggel hat's aber wieder einmal streng“, knurrte der Haldenpeter, während Mutter Elisabeth meinte, dem könne man nun einmal nicht davor sein, das sei der Gang der Natur. Womit das Thema für diesmal erledigt war.

Auf einmal begann die Katzenmusik von neuem, nun aber ganz in der Nähe und begleitet von einem fürchterlichen Krach; man hätte glauben können, die Hölle sei los.

„Jetzt sind mir die Katzenbiester am Ende noch in die Kammer geraten“, jammerte die Mutter, die, mit den Armen im Spülwasser steckend, damit beschäftigt war, Pfannen und Essgeschirr der üblichen Reinigung zu unterziehen. „Hanspeterli, geh, schau einmal nach!“

Hanspeterli war ein fixes Kerlchen von 8 Jahren, nicht dumm und auch keineswegs feig. Aber jetzt, wo es bereits völlig dunkel geworden war, in die noch dunklere Kammer hineinzutappen, wo doch anscheinend irgendwie der Teufel los war, fand er nicht nach seinem Geschmack und er beschloss, den Auftrag auf seine eigene Art auszuführen.

Besagte Kammer lag am Ende des Ganges und wurde, weil durch das tiefhängende Dach im Licht stark beeinträchtigt, als Vorratskammer benutzt. Den Wänden entlang zogen sich roh gezimmerte Regale hin, auf denen eine Unmenge Gläser und Töpfe mit allerlei Eingemachtem thronte. In den Ecken stund allerhand Gerät herum, so auch eine blecherne Badewanne, die zwecks Raumersparnis auf die Nase gestellt worden und während des Katzensteldicheins umgestürzt war. Am heutigen Tage befand sich zudem auf dem Sims des offenen Fensters ein Topf mit rotbrauner Ölfarbe, die vom Altknecht Johannes zum Streichen der Fenstereinrahmung benutzt worden war. Morgen sollte diese Arbeit beendet werden.

So stunden die Dinge, als Hanspeterli, um sich seines Auftrages zu entledigen, auf die Kammertür zuschlich. Dass die verliebten Katzenviecher beim Lärm der umstürzenden Wanne längst das Weite gesucht haben könnten, fiel dem Burschen natürlich nicht ein. Er gedachte im Gegenteil, ihnen nun einen gehörigen Schreck einzujagen.

Sachte drückte er die Falle nieder und stiess dann plötzlich die Türe auf Armslänge von sich, indem er gleichzeitig ein lautes und, wie er meinte, infernalisches Indianergekeul ausstieß. Blitzschnell aber zog er die Tür wieder an sich und wartete, seine eigene Angst unterdrückend, klopfenden Herzens auf den Erfolg seiner Attacke. Als aber aus der geschlossenen Kammer kein Laut herausdrang, zog Hanspeterli mit ge-

schwellter Brust von dannen. Der Mutter, die ihn darauf fragte, ob er auch das Kammerfenster geschlossen habe, antwortete er grossartig und selbstbewusst: „Ist nicht nötig, Mutter, die kommen nicht wieder, denen hab ich's verleidet.“

Dass die Katzen von Hanspeterlis Mutprobe überhaupt nichts gemerkt hatten, konnte der Letztere ja nicht wissen, ebensowenig, dass die Vierbeiner bei ihrer eiligen Flucht den auf dem Sims stehenden Farbkübel gestossen und umgekippt hatten.

Nun floss das klebrige Nass lautlos, nur manchmal leise glucksend, dem Boden zu und verbreitete sich da zu einem kleinen Teich.

Zwei Stunden später lag der Haldenhof in tiefster Ruhe. Da näherte sich dem unter dem Kammerfenster liegenden Holzschöpfchen eine dunkle Gestalt. Das Dach dieses Schöpfleins reichte bis auf Brusthöhe herab und bildete mit seinen moosbedeckten Ziegeln einen bequemen Aufstieg für allerlei zwei- und vierbeiniges Ge-lichter.

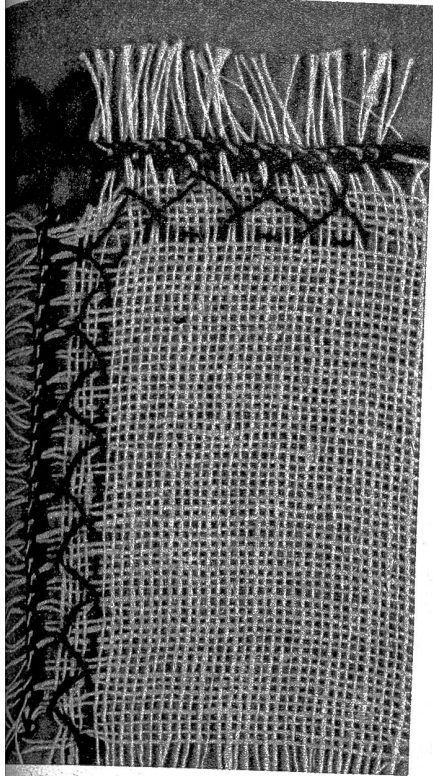
Leise entledigte die Gestalt sich der Schuhe, ein Ruck, ein paar Schritte auf allen Vieren und schon schwang sich zuerst das eine und sodann das andere Bein über die Fensterbank.

„Verflucht“, brummte die Gestalt, „scheinen da Konfitüre ausgeschüttet zu haben; könnten auch besser Ordnung halten!“ Weiter aber liess sich die Gestalt durch den klebrigen Saft, der jetzt durch die Socken drang, nicht länger aufhalten. Der nächtliche Besucher wusste Bescheid; hatte er doch auf mehreren Erkundungsfahrten einen genauen Einblick durchs Fenster gewonnen. Rasch wanderten drei, vier Büchsen und Gläser in die geräumigen Taschen und ebenso lautlos, wie sie gekommen, verschwand die Gestalt in der Dunkelheit.

Zum nächsten Tage erwartete Frau Elisabeth die Näherin. Frühzeitig begab sie sich zur Vorratskammer, um der süssigkeitsliebenden Störflickerin ein Schälchen Konfitüre aufstellen zu können. Das erste, was ihr in die Augen fiel, war der Farbfleck, der wie eine grausige Blutlache über den Boden sich dehnte und ihr beinahe einen Schlotter verursachte. Dann kam ihr das Katzenrendez-vous vom Vorabend in den Sinn und sie beruhigte sich, gerne bereit, die vermeintliche Blutlache samt der umgestürzten Wanne und der übrigen Unordnung auf das Konto der verliebten Katzenviecher zu setzen und abzuschreiben. Da bemerkte sie aber auch die Lücken im Gläserbestande und auf dem Boden eine Reihe farbiger Fussmuster, von denen ein weiteres Exemplar wie ein Wegweiser die Fensterbank zierte. Jetzt ging Frau Elisabeth ein Licht auf. „Peter, Peter“, erscholl ihre Stimme durchs Haus, „komm schnell, bei uns ist eingebrochen worden!“ Peter schlurpte herbei, besah sich die Bescherung und brummte: „Da haben wir's, warum macht ihr das Fenster nicht zu. Soll halt einer zum Landjäger hinunter, dem Hüni Bescheid machen. Ich muss jetzt aufs Feld.“

Kaum eine Stunde später schnaufte Hüni, ein etwas schwerer Mann, auf den Haldenhof und liess sich die Sache erklären, wobei Hanspeterli nicht verfehlte, seinen Mut, mit welchem er das Katzenvolk in die Flucht gejagt haben wollte, ins rechte Licht zu setzen. Den Hüni interessierten vor allem die Fusspuren. Nachdem er

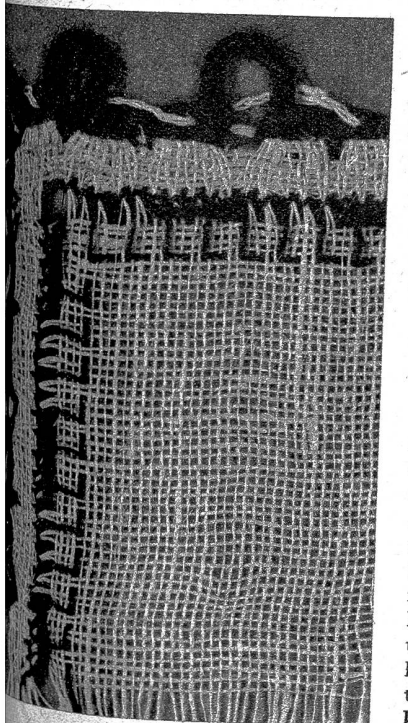
(Schluss auf Seite 1187)



Farben: 432 braun, 433 grün, 109 kupfer, 110 mittelblau.

Arbeitsgang: Es werden 3 Fäden für den Hohlraum gezogen. Hohlraum über 2 Fäden arbeiten. Durchzug: 2 Fäden auf die Nadel nehmen, 2 Fäden liegen lassen. Zwischenstich über 4 Fäden arbeiten und immer 6 Fäden dazwischen liegen lassen. Die Fäden nach dem Hohlraum wird 1 Faden gezogen. In diesen Zwischenraum wird 1 Faden gezogen, 2 Fäden liegen lassen, 2 Fäden auf die Nadel nehmen. Die Ecken werden mit Lochstich gut ausnäht und der Rand ausgefranst. Vier Maschli häkeln und an den Ecken anknüpfen.

Maschli: 12 Luftm. häkeln und in die Luftm. zurückstechen und mit 12 feinen Maschen ausfüllen. Zweites und drittes Maschli gleich. Siehe Abb. Nr. 2.



## Der Vater bringt es an den Tag

(Schluss von Seite 1181)

einige Eintragungen in sein Notizbuch gemacht hatte, zog er ab mit den Worten, er wolle sehen, was zu machen sei. Er hatte noch einen Gang auf die obere Egg vor sich, wo er einen Gestellungsbefehl abzugeben hatte.

Auf dem Wege dahin kam Hüni bei der Hütte der Kathry vorbei, einem alten Weiblein, das in jungen Jahren einmal bei einem fahrenden Korber hängen geblieben war und sich nun, seit dem Tode ihres Mannes, schlecht und recht, eigentlich mehr schlecht als recht, mit ihren beiden Buben durchs Leben schlug. Hätte nicht Veit, der ältere, ein karges Tagelöhnerverdienstchen nach Hause gebracht, hätt es darin wohl ganz schlimm ausgesehen. Denn Konrad, der Benjamin, in der Gegend allgemein der Koni genannt, hatte des Vaters leichtes und unstetes Blut geerbt und ging regelmässiger Arbeit gerne aus dem Wege. Man munkelte allerlei und die paar festlichen Braten, die alle Schaltjahre einmal Kathrys Küchentisch zierten, mögen meistens in Abwesenheit des Metzgers gekauft worden sein.

Als Landjäger Hüni hinter dem Hütchen vorbeigehen wollte, drang ihm von der Vorderseite desselben unterdrücktes Schimpfen ans Ohr. Neugierig, wie er nun einmal war, umging er den armseligen Bau und sah sich dem alten Weiblein gegenüber, das einen Socken von undefinierbarer Farbe in einem Eimer, voll ebenso undefinierbarer Brühe zu reiben und zu knutschen sich abmühte. Dabei schimpfte sie unablässig in ihr faltiges Kinn.

„Was ist Ungutes, Mutter?“ platzte Hüni unvermittelt der Kathry in ihr Selbstgespräch.

„Da soll man nicht aus dem Häuschen fahren“, schalt Kathry unbeirrt weiter und hielt dem Landjäger den tropfenden Socken vors Gesicht: „so ein elender Dreckkerl, versteckt seine Socken unterm Kopfkissen und versaut mir damit das ganze Bett!“

„Das sind aber komische Socken“, unterbrach Hüni den Sermon der keifenden Wäscherin, „wollt Ihr die färben?“ Dabei wies er auf die rotbraune Tunke, deren Schaum eben wieder

die ausgemergelten Knochenarme des Weibleins umspülte.

„Weiss der Kuckuck, was diesmal mit dem Zeug los ist“, kifte Kathry weiter, „Fuss-schwitzen hat er ja von jeher gehabt, der Koni, aber so schlimm war es bis jetzt doch noch nie!“

Hüni hatte inzwischen den zweiten Socken entdeckt, der über dem als Waschgestell dienenden Bock hing, noch trocken war und an der Unterseite untrügliche Merkmale eingetrockneter Ölfarbe zeigte. Dem Landjäger sagte eine Ahnung, dass er in bezug auf Konis Fussleiden auf der richtigen Spur sei.

„Glück muss man haben“, dachte er bei sich, laut aber sagte er: „Hört Mutter, da muss etwas geschehen; gebt mir den Strumpf mit, ihr bekommt ihn dann wieder zurück“. Und ohne die Zustimmung Kathrys abzuwarten, wickelte er den klebrigen Socken in ein Stück Zeitungspapier, das er seiner Tasche entnahm und empfahl sich mit kurzem Grusse bei der Frau, die vor lauter Verwundern über das seltsame Gebaren des Landjägers noch nicht wieder zu Worte gekommen war.

Der Hüni liess es sich etliche Schweisstropfen kosten, den Gang auf die Egg hinter sich zu bringen, drängte es ihn doch, in die Ziegelei hinunter zu kommen, wo, wie er wusste, Koni seit einigen Tagen in Arbeit stand. Wenn der Bursche erfuhr, dass er, Hüni, hinter den Socken her sei, dann war tausend gegen eins zu wetten, dass am Nachmittag der Vogel ausgeflogen war und Hüni das Nachsehen hatte.

Kurz vor dem Mittagläuten betrat der Landjäger schweisstriefend den Ziegeleihof, wo ihm der Koni geradewegs in die Arme lief. Bei Anblick der grünen Uniform zuckte der Bursche unwillkürlich zusammen, was den scharfen Augen Hünis nicht entging. Letzterer aber liess sich nichts anmerken und legte mit fast väterlicher Gebärde dem Koni die Hand auf die Schulter. „Tag Koni, was machst immer?“

Dem Koni wurde bei der unverdienten Freundlichkeit des Polizisten unbehaglich zu Mute, um so mehr als er fühlte, wie aus der Hand auf seiner Schulter langsam zwei Finger herauswuchsen, sich zwischen seinen Hals und den Rockkragen schlichen und hier offenbar bleiben

zu wollen schienen. Koni hatte für derartige, wie er fand unangebrachte Zärtlichkeiten kein Verständnis. Schon deshalb nicht, weil er von einer früheren Gelegenheit her sich dunkel erinnerte, wie hart so zwei Knöchel auf die Halsschlagader drücken können.

Koni blieb also für einmal die Antwort auf die teilnehmende Frage schuldig und betrachtete von unten herauf seinen vermeintlichen Peiniger mit einem scheuen Blick. Doch letzterer fuhr ruhig mit Fragen fort: „Ich meine, wie geht's jetzt mit deinem Fuss-schweiss?“

„Was kümmern Euch meine Füsse?“ stiess nun Koni in plötzlich ausbrechender Wut hervor, „kümmert Euch doch um Eure eigenen Angelegenheiten! Was wollt Ihr überhaupt von mir?“

Hüni, der seine eigenen Methoden hatte, liess eine ganze Weile verstreichen, bis sein Opfer sich beruhigt hatte, dann sagte er mit halblauter, fast leiser Stimme, in der aber ein Untertönen mitschwang, das Koni nur allzugut kannte: „Koni, wollen wir nicht aufrichtig miteinander sein? Oder sollen wir selbster zum Haldenpeter hinauf, nachsehen, wie der Socken, den ich da in meiner Tasche habe, zu der Ölfarbe auf dem dortigen Kammerboden passt!“

Dem Koni wurden bei diesen Worten die Kniekehlen weich und langsam sackte er auf den hinter ihm stehenden Schubkarren ab. Aber noch einmal bäumte sich etwas in ihm auf, sein eigenes Unrecht trat in den Hintergrund vor den vermeintlichen Fehlern anderer.

„Ölfarbe war's also, und ich glaubte, es sei verschüttete Konfitüre! Da hat man scheint's eine Falle zurechtgelegt. Das hätte ich von den Haldenhöfren nicht erwartet“, murmelte er.

„Du bist wieder einmal auf dem Holzweg“, sagte Hüni ruhig; „tust dem Haldenpeter Unrecht. Nicht er, sondern sein Kater Miggel hat hier den Detektiv und dir den Streich gespielt. Und jetzt komm, nun gib's halt eine Weile Gratislogis auf Staates Kosten.“

Ergeben trottete Koni mit dem Landjäger davon. Er haderte mit seinem Schicksal und verfluchte Haldenpeters Kater, der die Schuld daran trug, dass er gerade jetzt, zur Kirschenzeit, ins Loch hocken musste. Im Winter hätte es ihm besser gepasst.

**Neue KURSE**  
für Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat beginnen am  
**25. Oktober**  
Diplomabschluss Stellenvermittlung  
**Handels- und Verkehrsschule**  
**BERN**  
jetzt Schwanengasse 11  
Telephon 3 54 49  
Erstklassiges Vertrauensinstitut  
Gegründet 1907  
Diplom. Handelslehrer  
Verlangen Sie Prospekte  
Alle Wäsche besorgt Ihnen  
**Wäscherei Papritz, Bern**  
Telephon 34662

41/6



**Neuer Trefferplan**

| Treffer       | Fr. | Fr.              |
|---------------|-----|------------------|
| 1 à 30 000.-  | =   | 30 000.-         |
| 1 à 20 000.-  | =   | 20 000.-         |
| 2 à 10 000.-  | =   | 20 000.-         |
| 5 à 5 000.-   | =   | 25 000.-         |
| 10 à 2 000.-  | =   | 20 000.-         |
| 50 à 1 000.-  | =   | 50 000.-         |
| 100 à 500.-   | =   | 50 000.-         |
| 400 à 100.-   | =   | 40 000.-         |
| 800 à 50.-    | =   | 40 000.-         |
| 1 400 à 25.-  | =   | 35 000.-         |
| 20 000 à 10.- | =   | 200 000.-        |
| <b>22769</b>  | Fr. | <b>530 000.-</b> |

**Zahl der mittleren Treffer wesentlich erhöht**  
Sie finden hier im ganzen 22 769 Treffer im Werte von Fr. 530 000.— verzeichnet. Beachten Sie die reich bedachte mittlere Trefferlage.  
Jede 10-Los-Serie enthält, wie bisher, mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen.  
1 Los Fr. 5.— plus 40 Rappen für Porto auf Postcheckkonto III 10026.  
Adr.: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.

**SEVA 3. NOV.**